Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch
Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde
Band: 79 (1959)

Nachruf: Richard von Muralt : 17. August 1882 - 27. September 1957
Autor: Ulrich, Conrad

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

CONRAD ULRICH

Richard von Muralt

17. August 1882 — 27. September 1957

Wenig oberhalb des „Bellevue", am Rande des alten Zürich, steht als eines der letzten seiner Art in der Stadt, das Haus „zum Garten". Selbst dem eilend Vorübergehenden wird der würdige Bau durch sein angenehmes Ebenmass auffallen, das ihm, trotz seiner Nüchternheit, etwas Vornehmes verleiht. Einfach gegen aussen, hat das Haus im Innern mit einer um so angenehmeren, weit weniger puritanischen Grosszügigkeit in den Abmessungen und in der Eleganz der Ausstattung aufzuwarten. In dem namengebenden weiten Garten, dieser ruhigen Naturinsel inmitten der Stadt, lassen reizvolle alte Gittertore einen Blick frei.

Dieses so besonders zürcherische Ambiente hat Richard von Muralt, der den schönen Sitz während seines ganzen Lebens bewohnte, entscheidend mitgeformt: Gross in der stets gepflegten äusseren Erscheinung, grosszügig und vornehm in der geistigen Haltung, war er doch immer voller Bescheidenheit und Herzlichkeit. Seine ganze Lebensart, das Vornehme der Gesinnung und des Auftretens, war die eines Menschen, den seine Umwelt voll Achtung als einen „Herrn" bezeichnet.

Richard von Muralt wurde am 17. August 1882 im Schloss Reichenau geboren, dem angestammten Sitz der Familie von Planta, der seine Mutter entstammte. Zusammen mit seinen beiden älteren Geschwistern, mit denen er Zeit seines Lebens in enger Beziehung stand, wuchs er im Haus „zum Garten" auf, frohe und glückliche Jahre durchlebend, wie dies den familiären Verhältnissen ebenso wie der ganzen Generation des fin de siècle entsprach. Nach dem Gymnasium besuchte Richard Muralt das Polytechnikum, um Architektur zu studieren; in Deutschland vervollkommnete er seine Ausbildung und liess sich dann in Zürich nieder. 1912 verheiratete

er sich in Bern mit Margaretha Bally und durfte mit einer ebenso humorvollen wie geistreichen Frau und seinen beiden Kindern vier Jahrzehnte glücklicher Verbundenheit erleben.

Es ist, besonders in republikanischen Verhältnissen, ein seltener Fall, dass ein einzelner Architekt in bestimmender Weise das Gesicht einer Stadt formt; jeder von ihnen leistet jedoch seinen persönlich geprägten Beitrag zum städtebaulichen Gesamtbild, und es ist hier sicher der Ort, um die wichtigsten Bauten Richard von Muralts kurz zu erwähnen. „Jugendstil" und „Neue Sachlichkeit" sind die Richtungen, die in seiner fruchtbarsten Zeit „modern" waren. Da seinem Charakter aber die Avantgarde in irgendeiner Form nie entsprach, halten sich seine Bauten in ihrer äusseren Erscheinung zumeist an die herkömmlichen Formen, die er auf seine Weise für den neuzeitlichen Gebrauch umdeutet. Villen wie jene am Parkring 5, an der Toblerstrasse 88 und 97 übernehmen den Habitus des barocken oder klassizistischen Landhauses, das er in kleineren Ausmassen auch in Zollikon (Guggerstrasse 23) zur Ausführung brachte. In Anlehnung an das hergebrachte Zürichseehaus entstand das Haus Toblerstrasse 83. Fremder muten unter seinen Arbeiten die Fassaden der Häuser Zürichbergstr. 38 und 42 und der eine Bau des Bethanienheims in Fluntern an mit den grossen, quergestellten Fenstern, die ihnen eine etwas spröde Note verleihen. Umso reizvoller ist die Loggienfront des älteren Hauptbaues am Bethanienheim, die zu seinen ersten Arbeiten auf dem Gebiet des Spitalbaues gehörte, der dann in Aegeri, in Davos und Montana und für den Zürcher Kinderspital weitere folgten. Besonders gute Kontakte verbanden ihn mit der Leitung des Zürcher Frauenvereins, der ihn, als stets sich bewährenden Vertrauensarchitekten, immer wieder zur Lösung seiner baulichen Vorhaben berief.

Neben dem Entwerfen und Planen neuer Bauten lag ihm das spezielle Gebiet des Konservierens und Restaurierens vor allem am Herzen: Demzufolge ist es sein Schicksal, dass ihm die Nachwelt vor allem Dank weiss für die Arbeiten, bei denen sich sein eigenes Wollen ganz in den Dienst der Sache stellen musste und hinter dem der Erbauer bescheiden, fast in die Anonymität zurückzutreten hatte. Schon vor seiner Tätigkeit im „Heimatschutz" traten verlockende Aufgaben dieser Art an ihn heran, zum Beispiel die Umwandlung des alten Seegutes „zur Schipf" vom Sommerhaus in ein — im Zeitalter des Autos — ganzjährlich bewohnbares Landhaus. Mit der ihm eigenen Sorgfalt ging er zu Werk; Altes und Gutes wo

R. v. Muralt.

immer möglich schonend, erschloss er den Bau den Bedürfnissen des heutigen Wohnens und wusste die Arbeit zu Ende zu führen, ohne die in solchen Fällen oft so zeitgebunden-verfehlte Ambition der „persönlichen Note" des Architekten.

Diese Zurückhaltung und seine ausgesprochene Freude am Hergebrachten — die sich in der Pflege seines Hauses nicht schöner hatte zeigen können — waren, zusammen mit seiner Naturverbundenheit, Eigenschaften, die ihn prädestinierten für die Leitung des Zürcher Heimatschutzes.

Über die Tätigkeit Richard Muralts im Dienste dieser Institution hofft man in deren Jahresberichten reichen Aufschluss zu finden. Doch auch hier ist es seine Bescheidenheit, die ihn bestimmte, kurz und nüchtern über das Geschehen und das Tun zu referieren, und nur wer zwischen den Zeilen zu lesen versteht und vor allem, wer es auf andere Weise in Erfahrung bringen konnte, weiss, wie gross seine Verdienste um diese Organisation sind: Im Jahre 1933 wurde er zum Obmann gewählt, in einer Zeit, in der der „Heimatschützler" noch mancherorts als ein fortschrittsfeindliches Subjekt oder als altertümelnder Sonderling belächelt oder abgelehnt wurde. Sein ganz besonderer Sinn für die Reize jeder Gegend, das ästhetische Gefühl für jene Masse, die dem langsam Gewordenen im Gegensatz zu den rasch beschlossenen Bauten unserer Zeit eigen und vor allem auch sein Empfinden für das gewachsene Ganze — ob es nun die Landschaft und ihr Dorf, ein Platz mit seinen Häusern oder ein Haus mit seiner Umgebung war — liessen ihn im Heimatschutzgedanken eine wichtige Aufgabe erkennen. Da es ihm nicht lag, wegen irgendwelcher Kleinigkeiten mit grossen Eingaben und Kampagnen vorzugehen, sondern mit klugem Masshalten an den wichtigen und Erfolg versprechenden Punkten einzugreifen, verhalf er der Vereinigung zu allgemeinem Ansehen, was sich im wachsenden Interesse der Bevölkerung ebenso zeigte wie an der zunehmenden Zahl von Anfragen und Begehren, die man dem Heimatschutz vorlegte und die dann zumeist unter seiner Leitung begutachtet wurden. Sein gutes Urteil basierte auf einer erstaunlichen Vertrautheit mit dem baulichen Bestande und den Besonderheiten des Zürichbietes, die er stets vervollkommnete, indem er in seinem kleinen, wendigen Wagen den Kanton nach allen Windrichtungen durchfuhr.

Dass die Leitung der Vereinigung ihm manches Mal auch Sorgen brachte, lag in der Natur einer so baufreudigen Epoche. Besonders nahe ging es ihm um der Sache willen, als die Oeffentlichkeit davon

erfuhr, dass die Rheinauer Frage längst gegen Heimatschutz und „vox populi" entschieden worden sei, wobei ihn nicht zuletzt die falsche Behauptung schmerzte, der Heimatschutz hätte sich nicht zeitig genug gerührt: Unwahrheit vertrug sich mit seinen, den alten Anstandsbegriffen fest verbundenen Ansichten nicht.

Bei der Lösung aller an ihn herantretenden Aufgaben kam ihm sein praktischer Sinn für die Behandlung menschlicher Probleme zu Hilfe: da er zu jenen Glücklichen gehörte, denen das humorvolle Bonmot immer näher liegt als das herrische Aufbrausen, obwohl ihm auch rauhere Register zu Gebote standen, war es ihm ein leichtes, mancherorts vermittelnd einzuwirken, was man von ihm um so lieber annahm, da es nicht blosse Unverbindlichkeit war, die sein Handeln bestimmte.

Von Natur aus dem Geselligen von Herzen zugetan, kannte er doch den Ehrgeiz nicht, die Hauptperson irgend eines Kreises sein zu wollen. Ihm lag neben dem angeregten persönlichen Gespräch vielmehr das stillvergnügte Beobachten, wobei ihm, mit seinem Sinn für Humor, neben den guten Seiten auch kaum die Fehler der anderen entgehen konnten. Bei aller Achtung vor der möglichen Überlegenheit des anderen, erkannte er auch seine Schwächen, für die er lächelnd Verständnis fand, und es war einer seiner typischen Züge, dass er derartige Beobachtungen als lachende Wahrheiten dem Betroffenen zuspielen konnte. War es vielleicht manchmal auch wirklicher Spott, er wurde nie in verletzender Form geäussert und er kam auch nie aus der Geisteshaltung dessen heraus, der sich zum Aburteilen besonders berechtigt fühlt, sondern derjenigen eines Menschen, welcher sich seiner eigenen Mängel bescheiden bewusst bleibt. Es eignete ihm, als Summe dieser Wesenszüge, eine ganz spezielle Begabung zur Freundschaft.

Ein Mensch mit diesen angenehmen und, bei aller Selbstachtung unprätentiösen Eigenschaften war in mancher Gesellschaft gerne als Mitglied gesehen, und man wusste auch anspruchsvolle Ämter bei ihm gut aufgehoben. Das eigentliche „Vereinswesen" vermochte ihn nicht zu halten: er war viel zu unabhängig, um sich an das Zeremoniell irgendwelcher Kreise streng zu halten: Mehr auf das Menschliche bedacht, pflegte er seine Mitgliedschaften ohne Pedanterie, fehlte aber nie, wenn man ihn brauchte.

Durch Erbschaft gehörte er der Schildnerschaft zum Schneggen an, deren Haus er in den letzten Jahren gewissenhaft restaurierte. Als treuer Saffranzünfter gehörte er lange Zeit ihrem Vorstand an.

Besonders lieb war ihm unter den historischen Gesellschaften diejenige der Bogenschützen, deren Obmann er während mancher Jahre war — ein Amt, das er sicher gerne verwaltete, aber bereits früh abtrat, als er sich anderweitig beansprucht fühlte und einem nächsten Platz machen wollte.

Neben den traditionellen Kreisen spielte die ehemalige Mittelschulverbindung „Gymnasia Turicensis" in seinem Leben eine gewichtige Rolle: enge Freundschaften, verbunden mit dem Kitt der Erinnerung an gemeinsam verbrachte Schuljahre mit all ihren Sorgen und Freuden — sie waren der Stimmung um die Jahrhundertwende entsprechend erheblich in der Überzahl — hielten sich hier für ein ganzes Leben.

Fast allen, die ihm in einem dieser Kreise begegneten, wird, wenn sie nicht zu persönlichem Kontakt mit ihm gelangten, zumindest eine seiner sympathischen Reden in Erinnerung sein. Dass er sich dabei zumeist nur einer Pflicht entledigte, liess er seine Zuhörer nie merken, da er frei und ohne Hemmung und mit der Gabe, immer das rechte Wort zu finden, sprach. Dass es ihm kein Bedürfnis war, seinen Gedanken und Ansichten vor weiteren Zuhörerkreisen Ausdruck zu geben, dürfte sowohl mit seiner Zurückhaltung wie auch mit seinem Verhältnis zum Geistigen überhaupt zusammenhängen: als Mensch von sicheren Instinkten und scharfer Ablehnung alles Unechten, betrachtete er die „höhere Bildung", wo sie sich als solche manifestierte, nie ohne Argwohn als etwas Gekünsteltes. —

Wesentlich stärker noch als im geselligen Zusammensein, kam einem seine starke Beobachtungsgabe zum Bewusstsein, wenn man die freie Natur mit ihm erleben durfte. Es war beim Wandern nicht die Weite der Aussicht, die heroische Alpenkulisse, die ihn vorerst anzog, es war das Kleine, die seltene Pflanze am Wegbord, die junge Kröte, die über die Wiese hüpfte, kurz die Welt, die erst entdeckt sein wollte, auf die er seinen Begleiter aufmerksam machte. Man kam bei solchem Bummeln räumlich vielleicht nicht weit, (obwohl er ein ausdauernder Läufer war), man blieb stehen, um zu schauen, kauerte in der Wiese und beobachtete; gesagt wurde wenig, um nichts zu stören — dagegen hielt er mit manchem Vogel Zwiesprache, indem er ihn durch die Nachahmung des Rufes lockte. Er war der Typus des Jägers, dessen Freude am Waidwerk weit weniger von der Leidenschaft am Erbeuten bestimmt wird als von der Freude am Pirschen und am Schauen. — Fand er keine Zeit oder war das Wetter nicht danach beschaffen, zu wandern, befriedigte er sein Interesse

an der Tierwelt durch einen Besuch des zoologischen Gartens, den er beschaulich durchging, die Tiere wie alte Bekannte besuchend.

Dem langsamen Weichen aus der Aktivität des Lebens fügte er, der er nie nach äusseren Ehren gestrebt hatte, sich als etwas Naturbedingtem leicht. Schwer wurde es ihm nur, als in diesen Jahren seine Frau gefährlich erkrankte und nach kurzer Zeit starb. Mit Hilfe seiner Tochter und seines Sohnes versuchte er, sich in die neuen Verhältnisse zu gewöhnen. Wie früher unternahm er gerne grössere Reisen ins Ausland, die seinen Interessen entsprachen. Eigentliche Entspannung fand er aber immer wieder in Graubünden: die Ruhe der Bergtäler abseits der Fremdenkarawansereien übte eine grosse Anziehung auf ihn aus. Immer kehrte er auf dem Wege in Reichenau, mit dessen Bewohnern ihn ein weit über das Verwandtschaftliche hinausgehender Kontakt verband, für kurze oder längere Zeit ein. Strahlende Herbstwochen waren ihm dort noch vergönnt, ausgeruht und frisch, weit jugendlicher als mancher seiner Altersgenossen, kehrte er in den „Garten" zurück. Um so unerwarteter war für alle, die ihm verbunden waren, die Nachricht von seinem plötzlichen Tode, der ihn, nach einem Unwohlsein von nur wenigen Stunden in der Nacht des 27. September 1957 überraschte.